

dem er auch die meisten Verdienste, deren volle Würdigung der Zukunft vorbehalten ist, gesammelt, ist das kirchen-politische. Brunner ist der malleus Josephinismi et Judaismi in Oesterreich. Mit wahren Keulenschlägen ist er über das noch immer nicht ganz verschwundene Staatskirchenthum her gefallen, wie eine ehrne Mauer hat er sich dem Bordringen des jüdischen Geistes entgegengesetzt und es gehört nicht zu seinen geringsten Verdiensten, daß er noch am Abende seines Lebens den sogenannten deutschen Geistesheroen, die man so vielfach unserer Jugend anstatt der imitatio Christi als Ideale vor Augen zu stellen pflegt, die Larve herabgerissen und gezeigt hat, welch' armfellige Menschlein die vielgepriesenen Clässifer nicht selten waren.

Bei alledem ist Brunner kein fanatischer Heizer, sondern eine durch und durch ehrliche, gemüthreiche, verjöhnliche Natur, begabt mit einer unversiegbaren Quelle des köstlichsten Humors, der reizendsten Satyre, die er denn auch in den meisten seiner Werke lustig springen läßt. Dazs sich dieser bedeutende Mann einen großen Kreis von Freunden und Verehrern erworben, läßt sich denken. Aber auch an Feinden hat's ihm nicht gefehlt. Die von seiner Feder zumeist Getroffenen haben's empfunden und — nicht vergessen. Zudem verstand Brunner bei all' seiner anderweitigen Begabung doch eines nicht: Bücklinge zu machen; er ist, wie seine Bücher sind, gerade heraus, ohne ängstliche Rücksicht nach oben oder nach unten. Darum hat er es auch während seines langen Lebens in seinem Vaterlande eigentlich „zu nichts Ordentlichem gebracht“; er ist heute noch der mit 600 fl. besoldete Beneficat an der Wiener Universitätskirche, der er anno 1853 geworden; auch ward ihm, dem mutvollen Verfechter des kirchlichen wie des staatlichen Rechtes, weder eine geistliche noch eine weltliche Auszeichnung in seiner Heimat zutheil. Es war daher eine Ehrenpflicht, diesem treuen Sohne der Kirche und des Vaterlandes ein Denkmal zu setzen. Dazu hat sich auch der richtige Meister gefunden; Dr. Scheicher hat Brunner'schen Geist in sich und eine gewaltige Feder. In diesem „Lebensbilde“ hat er uns nicht bloß Brunner, sondern zum Theil auch sich selbst gezeichnet. Und wir sagen: Gott sei Dank, daß es in Oesterreich noch Männer gibt, die so sind und so reden, wie diese Beiden! — Ueber den Inhalt dieser prächtigen Festchrift nur noch einige Worte. Nachdem uns der Autor die allgemeinen religiösen Zustände der vormärzlichen Zeit geschildert, erzählt er uns Brunner's Leben, Entwicklung und Laufbahn. Dann kommen die hochinteressanten Capitel über die Thätigkeit Brunner's während der Revolution und über seine Conflicte mit verschiedenen, kleingeistigen Größen; hierauf lernen wir Brunner als Reisenden und Reiseschriftsteller kennen und hören dann, wie seine Werke von Anderen beurtheilt wurden. Die nächsten drei Capitel zeigen uns den Jubilar als Erzähler, Humoristen und Apologeten; den Schluß bildet das Verzeichnis der 61 Schriften, die dessen Feder entstammt sind.

Meran.

Anton Egger.

14) **Unseres Herrn Trost.** Erklärung der Abschiedsreden und des hohenpriesterlichen Gebetes Jesu (Joh. c. 14—17). Von Dr. Paul

Keppler, Professor der katholischen Theologie an der Universität Tübingen. Freiburg, Herder. 1887. S. VIII und 304. Preis M. 4.— = fl. 2.48.

Da vorliegende Schrift, deren Verfasser in der exegesitischen Literatur sich bereits eines sehr guten Rufes erfreut, schon in mehreren Zeitschriften ihre und zwar fast durchgehends günstige Beurtheilung gefunden hat, wollen nachfolgende Zeilen keine eingehende Besprechung derselben liefern, sondern vorzugsweise jene Herren Leser der Quartalschrift aus dem Seelsorgeschlusus, denen andere Literaturblätter nicht zugänglich sind, auf das schöne und interessante Buch aufmerksam machen. Es enthält dasselbe nach einer kurzen Einleitung (S. 1—21) über Charakter und Bedeutung, Echtheit, Composition und Disposition eine sehr eingehende und gründliche Erklärung der Abschiedsreden und des hohepriesterlichen Gebetes des Herrn. Erstere gliedert der Herr Verfasser nach den drei Capiteln 14, 15, 16 in drei Reden, „die zwar unter sich zusammenhängen, namentlich durch eine gemeinsame Haupttendenz verbunden sind, von welchen aber doch jede ein Ganzes für sich bildet“ (S. 18). In der ersten Rede (Cap. 14) wolle der Heiland einen „zweifachen Scheidetrost“ bieten durch den „Aufblick zur Heimat im Jenseits und den Ausblick in die Zukunft auf Erden“; die zweite (Cap. 15), mehr Lehr- und Mahn- als Trostrede, schildere die Lebensstellung der Jünger zu Jesus und zur Welt in der Zeit ihres Alleinseins nach dem Weggange Jesu; die dritte (Cap. 16), „das Schlusswort“, bringe eine nähere Erklärung der zwei im vorigen Capitel ausgesprochenen Gedanken vom Haß der Welt und vom Wirken des heil. Geistes, und sage schließlich den Jüngern das letzte Lebewohl. Als gemeinsame Haupttendenz gilt dem Verfasser, wie schon der Titel des Buches verräth, die Tröstung, es sind ihm die Reden, wie sie im Evangelium niedergelegt sind, „die von Jesus selbst stammende Trosturkunde für die Christenheit“ (S. 4).

Das hohepriesterliche Gebet, „ein mit dem Todesopfer organisch zusammenhängendes“, das Kreuzesopfer vorbereitendes, einleitendes und eisegnendes Gebet, wird nach der herkömmlichen Dreitheilung geschieden in die Bitte um die eigene Verherrlichung (B. 1—5), Bitte für die Jünger (B. 6—19) und für die Gläubigen (B. 20—26).

Die Erklärung, welche den griechischen Text zu Grunde legt, bestrebt sich namentlich, den Zusammenhang und die Gedankenfolge der Reden aufzuzeigen und klar zu machen, und befundet wirklich der Verfasser eine staunenswerthe Geistesschärfe und Gewandtheit in Ueberwindung der hier obwaltenden Schwierigkeiten und in Verkettung der einzelnen Gedanken unter sich und mit dem Hauptgedanken. Dabei wird auch dem psychologischen Moment, das sich in einem so tief ergreifenden Augenblick naturgemäß geltend macht, gebührend Rechnung getragen. In manchen Punkten dürfte freilich der eine oder andere anderer Ansicht sein; so z. B. möchte ich XV, 26 lieber der von Schegg und Schanz vorgeschlagenen Verbindung beipflichten, und den Inhalt des ταῦτα XVI. 25 nicht in allem während

des Erdenverkehres mit den Jüngern Gesprochenen, sondern innerhalb der Abschiedsreden suchen.

Zum Zwecke größerer Klarheit ist jedem Abschnitt eine kurze und bündige Zusammenfassung der gewonnenen Gedanken und ihre Abfolge angereicht, und werden in den homiletischen Bemerkungen dem Prediger treffliche Fingerzeige geboten, diese Gedanken auch für die Praxis fruchtbringend zu machen. — In der Einzelnerklärung sind die älteren und neueren Arbeiten sorgfältig benutzt, ihre Ergebnisse nicht bloß lose aneinandergereiht, sondern selbstständig und organisch mit dem Ganzen verarbeitet. Bei strittigen Stellen wird im Text fast durchgehends nur eine Ansicht berücksichtigt, klar dargelegt und begründet, die abweichenden Meinungen in den Anmerkungen kurz angeführt oder widerlegt. Dass man überall seiner Auslegung vor den andern unbedingt den Vorzug einräume, wird kein bescheidener Exeget und daher auch der Herr Verfasser nicht beanspruchen; aber den Vorwurf der Willkürlichkeit oder Grundlosigkeit kann man keiner seiner Erklärungen machen. Am meisten berechtigt scheinen die Bedenken, die man gegen die ungenaue Fassung einiger dogmatischen Begriffe erhoben hat. Denn wenn die Begriffe: „Senden“, „Hören“, „Nehmen“, von den göttlichen Personen ausge sagt, bloß historisch gefasst werden (S. 75, 114, 136), so erschöpft das nicht ihren Begriff, wie ihn die Dogmatiker aufstellen (vgl. Hurter, comp. tom. II, n. 195 etc.). Ebenso wenig scheint es glücklich, in der Auffassung der „Verherrlichung“, die Christus sich erbittet, (XVII, 1. 5.) von der Erklärung der Väter abzugehen; der Beisatz XVII. 5: „die ich, ehe die Welt war, bei dir hatte“, lässt sich auch mit der Erklärung der Väter gut vereinen; Sätze aber, wie: „die Glorie, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war, wird wieder sein Anteil“ (S. 80), oder: er habe sich des Herrlichkeitsbesitzes bei der Menschwerdung begeben, sind zum mindesten mißverständlich. — Die meisten Erklärungen sind jedoch wohl gelungen, viele von mustergültiger Genauigkeit, Klarheit und Schönheit; z. B. die Erklärung des Betens im Namen Jesu XIV, 13 (S. 51 ff.), des Gleichnisses vom Weinstocke XV. 1 sc. (S. 89 ff.), der Ueberführung der Welt durch den heil. Geist XVI. 8—11 (S. 155—171), des Ausspruches Jesu XVI. 26: „Und ich sage nicht, dass ich den Vater für Euch bitten werde“ (S. 204 ff.).

Die Sprache ist schön und edel, bewegt sich bald in schwungvoller Rhetorik, bald in lieblicher Poesie; hie und da hätte allerdings die Klarheit gewonnen, wenn Ueberschwänglichkeiten vermieden und ein einfacherer Stil in Anwendung gekommen wäre. Durch den Umstand, dass die abweichenden Ansichten der Gegner sowie der kritische und philologische Apparat in die Anmerkungen verwiesen sind, ist der Erklärung ein ununterbrochener Fluss der Rede gewahrt, der geeignet ist, auch solche Leser zu fesseln und in Spannung zu erhalten, die mehr ein praktisches als wissenschaftliches Interesse verfolgen.

Der Herr Verfasser ist zu seiner vortrefflichen Arbeit nur zu beglück-

wünschen, daß Studium derselben bestens zu empfehlen und kann die Veröffentlichung seiner Bearbeitung der Leidensgeschichte (siehe Vorwort) nur mit Freuden begrüßt werden.

St. Florian.

Professor Dr. J. Moisl.

- 15) **In signo crucis vincimus.** Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Wien 1887. Druck und Verlag von Nollinger und Mößmer. Kl. 8°. 12 S. Preis 10 fr. = 20 Pf.

Das vorliegende Schriftchen will besonders dem Gedanken Ausdruck geben, daß die sociale Frage nur dann glücklich gelöst werden könne, wenn alle Culturstaaten unter Führung des Oberhauptes der kath. Kirche gemeinsam die Beseitigung aller wirthschaftlichen und moralischen Gebrechen unserer gegenwärtigen Gesellschaft ernst in Angriff nehmen. Der Darlegung dieses Gedankens wird eine übersichtliche Erörterung über den Umfang der Gebrechen im gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Leben der Zeitzeit, die Unzreichendheit der bisherigen Reformversuche und die Ursachen der sozialen Nothlage vorausgeschickt. Als tiefster Grund derselben wird richtig der die Gesellschaft beherrschende unsittliche Egoismus angegeben und deshalb wiederholt und entschieden betont, daß mit wirthschaftlichen Reformen allein nicht geholfen werden kann.

Das warme Empfindung atheniende Schriftchen beansprucht offenbar nach keiner Seite hin eine andere Bedeutung als die, daß es dem oben erwähnten Gedanken Ausdruck und zur Erwägung und Besprechung derselben Anregung gebe. Der Gedanke ist nun gewiß werth, daß er von den Macht-habern der Culturstaaten auf das ernsteste erwogen werde. Bis zur Aus-führung derselben dürfte indes noch manche Zeit verstreichen, die trotzdem in den einzelnen Staaten zur Insverfsetzung social-wirthschaftlicher Reformen fleißig auszunützen sein wird, und dies unter dem Gesichtspunkte, daß die religiös-sittliche Seite der Reform gebührend in den Vordergrund gestellt werde. Dass es jemals gelingen werde, alle wirthschaftlichen und moralischen Gebrechen der Gesellschaft zu beseitigen, möchte mehr als zweifelhaft zu nennen sein.

Wien.

Universitätsprof. Dr. Franz Schindler.

- 16) **Jahrbuch der freien Vereinigung kathol. Social-Politiker.** Herausgegeben vom Redactions-Comité. 1887. Commissions-Verlag von A. Fösser's Nachfolger in Frankfurt a. M. 8°. 198 S. Preis M. 2.— = fl. 1.24.

Seit 1882 besteht eine Verbindung katholischer Männer Deutschlands und Oesterreichs, die sich zur Aufgabe das gemeinsame Studium der sozialen Frage vom kath. Standpunkte aus gesetzt hat. Sie entwickelte sich allmählig aus einem Comité der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu einer selbständigen freien Vereinigung, deren geschäftliche Leitung zuerst Fürst Karl zu Löwenstein inne hatte, während dieselbe jetzt Freiherr Franz